

Silber Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Presernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1-25.

Nummer 11

Donnerstag, den 10. Februar 1927.

52. Jahrgang

Chinesischer Freiheitskampf.

Was einst in China schwach und unterdrückt war, das erstarbt heute zur Selbständigkeit, und was bisher in China in Wirklichkeit herrschte, die rohe Gewalt der britischen Bajonette, ist heute in Verteidigungsstellung gedrängt von der überraschenden Kraft des chinesischen Nationalismus. Der Glaube an die Unverletzlichkeit der Fremden in China ist dahin. Die Umwertung der Werte in China hat begonnen und nimmt einen rapiden Verlauf.

Das ist nicht allein Moskaus Werk. Die russischen Pläne finden bei den Vorgängen in China nur unvollkommen Verwirklichung. Ja, es erscheint nicht unwahrscheinlich, daß ebenso, wie die übrigen nichtchinesischen Staaten, auch Rußland letzten Endes Belierter sein wird in dem riesenhaften Spiel, das es selber begonnen hat. Hat doch vor einigen Tagen ein führender Kanton-Politiker erklärt: „Unser Kampf gilt den Fremden in China, allen Fremden, seien sie Engländer, Japaner, Franzosen oder Russen! Wir wollen frei sein!“ Das ist eine deutliche Sprache. In Japan hat man sie verstanden und ist hinsichtlich einer Anerkennung der Kantonregierung mit einem Male sehr zurückhaltend geworden, um nicht selber die mögliche Gefahr großzuziehen. In Rußland dagegen hofft man noch immer auf einen Endsieg — nicht Chinas, sondern Borobins, des sowjetrussischen Beraters der Kantonregierung.

Es scheint, als ob tatsächlich hier der Kernpunkt des ganzen Ringens in China läge. Mit einer Verfestigung Chinas, die schließlich auch der Norden unter Tschanghsolin anstrebt, würden sich die europäischen Großmächte und Amerika vielleicht abfinden, zumal da sich dann immer noch

Mittel und Wege finden ließen, China wenigstens wirtschaftlich weiter auszubeuten. Niemals aber würde man sich in London, Washington oder Tokio mit einer Bolschewisierung Chinas abfinden. Die letzte Rede des amerikanischen Staatssekretärs Kellogg hat deutlich gezeigt, daß Amerika ganz genau wie England ein Feind des heutigen Rußland ist, solange es seine Weltbeglückungsideen nicht aufgibt. Bei einem etwaigen Vordringen des Bolschewismus in China, bei einem Sieg Borobins über die chinesischen Freiheitskämpfer würde Amerika ohne Zweifel auf Seiten Englands stehen, würden die Mächte in China auch vor den schärfsten Maßnahmen nicht zurückschrecken. So betrachtet, erhalten die Vorgänge in China eine ganz besondere Bedeutung, die auch unbeteiligte Zuschauer zur aufmerksamsten Beobachtung des chinesischen Freiheitskampfes zwingt.

Italia redenta.

Die Unterdrückung der nationalen Minderheiten in Italien hat durch einen neuerlichen Vorfall eine grelle Beleuchtung erfahren. Der Rechtsanwalt Dr. Molbin in Salurn in Deutsch Südtirol, der kein anderes Verbrechen begangen hat, als daß er deutschen Kindern Lese- und Schreibunterricht in der deutschen Sprache erteilte, ist in Ketten abgeführt und vom Gerichte in Trient zu fünf Jahren Konfinierung, d. h. Aufenthaltswang an einem bestimmten Orte gegen tägliche Meldung bei der Polizei, verurteilt worden.

Italien rühmt sich, die Wiege der abendländischen Kultur beherbergt zu haben. Die Gebildeten aller Völker können sich in der Tat einer gewissen Schwärmerei für dieses sonnige Südländ nicht erwehren. Als zur Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie die Irredenta Italia, das unerlöste Italien, auf die Loslösung der deutschen Gebiete aus dem Gänge des Doppelstaates hinarbeitete, setzte sich in weiten Kreisen der europäischen Öffentlichkeit die Meinung fest, das italienische Volkselement in

Österreich sei auf brutalste unterdrückt, seiner primitivsten Menschenrechte beraubt und dem sicheren nationalen Untergange preisgegeben. Und als nach dem Zusammenbrüche der Mittelmächte außer den italienischen Gebietskreisen auch Landstriche mit deutscher und südslawischer Bevölkerung dem apenninischen Königreiche einverleibt wurden, da gab sich wohl die ganze zivilisierte Menschheit der Erwartung hin, Italien, das nach langer staatlicher Zerissenheit die Verwirklichung seines nationalen Traumes erreicht hatte, werde, geläutert durch die angeblichen Leiden seiner Volksgenossen im alten Österreich, seinen neugewonnenen Staatsbürgern fremder Zunge nebst den Errungenschaften seiner alten Kultur auch die Segnungen wahrer Freiheitlichkeit und Demokratie zugute kommen lassen.

Die Welt ist in dieser Hoffnung bitter enttäuscht worden. Kein Volk der Erde ist jemals mit seinen nationalen Minderheiten so roh und grausam verfahren wie die Nachfahren der alten Römer; kein Staat der Geschichte hat in dem Versuch gewaltfamer Entnationalisierung fremder Volksangehöriger zu so unmenschlichen und barbarischen Mitteln gegriffen wie das die Fackel der Kultur tragende Italien; am allerwenigsten das alte Österreich, das, wie jetzt nach dem Zerfalle der Doppelmonarchie von anglo-amerikanischer Seite zugegeben wird, das Problem der Gleichstellung und Gleichberechtigung von acht Volksstämmen zwar nicht im vollkommensten, aber bisher doch sonst nirgends erreichten Maße gelöst hatte. Italien steht mit seiner Minderheitenpolitik auf einer so niedrigen Stufe, daß selbst Länder, die vor dem Kriege die Einschmelzung fremder Volkselemente von Staats- und Amtswegen betrieben hatten, einen Vergleich mit dem heutigen Italien geradezu als Beleidigung empfinden müssen.

Politische Rundschau.

Inland.

Eine Mehrheit von 45 Stimmen!

Man macht sich kaum einen Begriff davon, mit welcher heftigsten Vehemenz die selbständig-demokratische Presse in Slowenien die Slowenische

kommt es vor, daß sich die besonderen Noten auch mal verirren und in fremden Büchern wieder auftauchen. Es gewährt einen besonderen Reiz, solchen Nachahmungen nachzugehen. Zu Zeiten romantischer Schwärmerei konnte eine richtige Liebesgeschichte nicht ohne „weißblau Mandeläugen“ oder „träumerische Lotusaugen“ auskommen, wozogen man in den mehr naturalistischen Schilderungen die „wissenden Augen“ bevorzugte und mit „weit ausladenden Hüften“ aufmarschierte. Heute erfreut sich, besonders bei weiblichen Autoren, das Wort „Ruch“ oder „Rücklein“ liebevoller Pflege, wenngleich es auch in Hauptmanns „Betrunkener Blode“ zu lesen ist. Aber auch da braucht ein Rücklein das Wort, wie denn überhaupt diese Wörtlein etwas Jüngferliches an sich haben. Ein Rücklein von Rosmarin und Lavendel säuselt durch das Straßchen vom Jüngferlein, ein Ruch von Lindenblüten durchzittert die Luft, ein Rücklein frischer Adersholle geistert frühlinghaft über die Flur usw.

Entschieden männlicher gibt sich der Ausdruck „fein gemeißelt“, der in keinem Roman von Haltung fehlen darf. Die fein gemeißelte Stirn oder Nase, das fein gemeißelte Kinn, das fein gemeißelte Antlitz geben der Schilderung einen Hauch von Bornehmtheit; und kommt dann noch „Feinweibigkeit“, „Fingerspitzengefühl“ und „geblütsmäßig“ geistige Einstellung hinzu, so ist der gepflegte „Eselmensch“ fertig. In „scharf gezeichnet“ Redekunst nimmt er es mit der ganzen Welt auf, seine „Aufgeschlossenheit“ gegenüber allen Höhen und Tiefen menschlichen Erlebens lassen ihn mit

Von totgebehten Modewörtern und abgeleiteten Redensarten.

Neben den Ausdrücken, die in fast alle Lebensgebiete eindringen und sich allgemein durchsetzen, gibt es Wörter und Wendungen, die nur in engeren Grenzen, von besonderen Gruppen und unter bestimmten Verhältnissen gebraucht werden. Wer hätte noch nicht dem geistvollen Splauder verächtlicher Badfische gelauscht und voll Entzücken festgestellt, mit welcher „süßem“ Wohlgeschmack das ganze Leben im Munde eines Badfisches überzuckert wird. Wobei nicht zu übersehen ist, daß es auch ausgewachsene und sogar angejahrte, verebelichte Badfische gibt. Süß sind in allererster Linie alle die Geschichten, gelebte und erst recht die erlebten. Die flammenden Liebesverse des schüchternen Verehrers sind ebenso süß wie seine neueste Krawatte. Süß ist das Schnäuzchen von Moppi und das Ringelschwänzchen vom Spanferkel. Süß findet man die Augen des ange-schwärmten Filmsterns, süß überhaupt den ganzen Frumzauer von Henry und Harry bis zum zuckersüßen J. die. Vor allem aber ist der J. begriff der Süßigkeit das Baby mit sämtlichen Gliedmaßen und der ganzen Wäscheausstattung, vom Spitzenhäubchen bis zur Bindelrose. In den Augen des Badfisches ist überhaupt die ganze Welt eine Marzipantorte, verzinkt mit Palmen, und nach Jahrtausenden werden die gelehrten Maulwürfe, die man Geologen nennt, in der Entwicklungsgeschichte der Erde eine Schlagabneflut und Spießfleisch feststellen. Wer Abwechslung liebt, kann in all den

genannten Fällen statt „süß“ auch „goldig“ lesen; und wenn Richard Wagner noch einmal seine „Meister-singer“ zu schreiben hätte, würde er sicher die „süße Badfischweil“ und den „goldigen Jungfernton“ nicht vergessen.

Unsere männliche Jugend geht etwas nüchtern durch die Welt, aber ganz kann sie sich den Einwirkungen des Modewortbajulus nicht entziehen. In den letzten Jahren hatte es das Wort „schick“ den Jungen mächtig angetan. Alles was der Gedankenwelt eines Huben Inbalt gibt, war schick; der Klassen-ausflug, die Frühstüchtpause, ein 100 Meter Wettlauf, ein längere Fußbauschuß der Spinnachmittag der Professor, die Straßprelat des Klassenleiters. Sogar eine Klassenarbeit kann schick sein. Neuerdings hat sich dafür das Wort „sauber“ eingebürgert, dessen häufiger Gebrauch leider in umgekehrtem Verhältnis zur Sauberkeit der Heste und Fingernägel steht. Wer will verlangen, daß sich ein Jüngling mit vierzehn Jahren bei solchem Verede immer etwas denkt? Ihm ist es genug, wenn er seiner Freude am Dasein auf bequeme Weise Ausdruck geben kann und einen Sammelbegriff für seine Gefühl hat. Auf die besondere Note im Ausdruck legt er noch keinen Wert.

Und damit kommen wir zum ästhetischen Gebiet. Ein Schriftsteller, überhaupt jeder Künstler, der taon zu seinen Begehren etwas gelten will, muß sich um eine „besondere Note“ bemühen. Da aber künstlerische Eigenart noch nicht unter das Urheberrechtsgesetz gestellt ist,

Volkspartei angreift, verdächtigt und mit allen erdenklichen Sünden zu belasten versucht. Der Führer der Partei selbst, Abg. Dr. Zerjav, zählt im „Jutro“ an leitender Stelle in großer Aufmachung auf, wie tief die selbständigdemokratischen Abgeordneten das Volk beglücken wollten durch Abschaffung verachteter Steuern u. s. w. und wie diese bösen Klerikalen im Verein mit den Radikalen die selbständigdemokratische Oppositionsbeglückung ablehnten. Nur die Tatsache, daß der Herrschaft der selbständigen Demokraten in ihrem bisherigen Paschalik Slowenien mit dem Regierungseintritt der Klerikalen für immer ein Ende bereitet wurde, läßt es begreifen, daß ihre Presse gar so schäumt von unbeschreiblicher Wut. Wir können uns nicht erinnern, daß die Klerikale jemals so wütend gegen die selbständigen Demokraten aufgestanden wären, trotzdem diese zu wiederholten Malen mit bloß zwei Abgeordneten einen Minister in der Regierung und die uneingeschränkte Herrschaft in Slowenien inne hatten. Vor der letzten Sitzung des Parlaments am Freitag schreiben die demokratischen Blätter mit froher Sicherheit, daß die Regierung schon bei der ersten Sitzung in der Minderheit bleiben werde. Der „Jutro“ hatte alle Register so sehr auf Triumph eingestellt, daß in Maribor die selbständigdemokratischen Advokaten voll aufgeregter Freude hin und herliefen und erzählten, daß die Regierung mit 19 Stimmen Minderheit „gestürzt“ worden sei. Es gab dann lange Gesichter bei allen unseren „Hoffnungsvollen“, als die „verlässliche“ Nachricht kam, daß die auf den Sturz der Regierung zugeschnittenen selbständigdemokratischen Anträge mit 45 Stimmen Mehrheit abgelehnt wurden. Das Parlament wurde bis zum 10. Februar verlagert; an diesem Tage beginnt die Generaldebatte über das Budget.

Ausland.

Eine Entscheidungsschlacht bei Shanghai.

Um den Besitz der großen Hafenstadt Shanghai hat die entscheidende Schlacht bereits begonnen. Die von den Engländern unterstützten Truppen des Gouverneurs werden von den nationalistischen Kantontuppen fortlaufend geschlagen. Sowjetrußland hat in der Mandchurei mehrere Regimenter versammelt, um den Kantonesen zu helfen.

Aus Stadt und Land.

Konzert der Feiw. Feuerwehr. Am Samstag, dem 12. Februar, veranstaltet die hiesige Freiwillige Feuerwehr im Saale des städtischen Kinos ein Konzert mit nachfolgendem Tanz, zu dem alle ihre Freunde und Gönner höflichst eingeladen werden. Das Reinerträgnis dient zur weiteren Abtragung der Verbindlichkeiten des Vereines.

einfähligem Verstehen in die Geheimnisse des All einbringen.

Ubrigens soll mit all dem nichts gegen sprachliche Reuschöpfungen gesagt sein. Viele erfreuen durch Bildkraft und eindringliche Wirkung. Schade nur, wenn sie Mode werden. Kostbarkeit muß man haben und hegen. An einem Bonbon sollen nicht hundert Mäuler herumlatzen, mit den gleichen Worten kann man nicht zehn Kuchen speisen. Aber jedermann stürzt sich darauf und braucht die Wörter in allen möglichen und unmöglichen Wendungen; sie werden zu Tode geholt. Der glänzende Samterling verliert so seinen Schmuck, die ausdrucksvoll geprägte Goldmünze wird zu abgegriffenem Wechselgeld.

Recht deutlich wird uns dieser Weg alles Erhabenen, wenn wir uns die literarischen Erzeugnisse zweiten Ranges bis herab zu den Schulaufsätzen ansehen. Da werden ohne Scheu und Gewissensbedenken die hohen Gedankenflüge selbst unserer Klassiker in ewiger Qual hingemordet. Da wandeln Dichter immer „auf der Menschheit Höhen“, da schweben Philosophen und Künstler ständig „in höheren Regionen“, da suchen soviel Unglückliche, Elende, Verschmachtende Heilung, Rettung, Befreiung am „Busen der Natur“, daß man sich wundern muß, daß er nicht schon längst platt gedrückt und ausgefogen ist. Einer „Wit von Feinden“ vermag der Heldenjüngling „die Spitze zu bieten“, jeder Gefahr weiß er „mutig ins Auge zu blicken“; da liest man von „lang genährten Hoffnungen“, einflügelnden „Kartenhäusern“, „blühartig beleuchteten Situationen“, und wie dergleichen abgeleitete Redensarten alle heißen, mit denen man leicht ganze Kapitel zusammenleimen kann. Die Phrase herrscht, das Wort ward zum Geschwätz.

Fast noch tiefer stehen die Zuschriften mancher Zeitungsberichterstatter über ständig wiederkehrende Ereignis-

Verlängerung des Budgetprovisums der Stadtgemeinde Celse. Der Stadtmagistrat Celse verlautbart: Auf Grund der Verordnung des Obergespanns des Marburger Verwaltungsgebietes vom 1. I. M. U. Nr. 22.285/3 wird die Gültigkeit des hieramtlichen Erlasses vom 6. Jänner I. J., Bl. 34/1927, bis zum 28. Februar 1927 verlängert; der zitterte Erlass wird daher neuerlich auf der hiesigen Amtstafel verlautbart.

Todesfall. Am Freitag, dem 4. Feber, verschied in Celse der Photograph und Hausbesitzer Herr Adolf Perissich im besten Mannesalter. Sein Dahinscheiden war eine Erlösung von langen und schmerzvollen Leiden. Der Verstorbene, ein braver deutscher Mann, gehörte durch 22 Jahre der hiesigen Feiw. Feuerwehr als Mitglied an. Ferner war er in Jäger- und Fischerkreisen als leidenschaftlicher Jäger und Fischer bekannt und wohlgeleitet. Die zahlreiche Beteiligung an seinem Leichenbegängnis legte Zeugnis davon ab, daß unsere Bürgerschaft den Verlust dieses beliebten und werktätigen Bürgers schmerzlich betrauert.

An Stelle eines Kranzes für den verstorbenen Herrn Adolf Perissich haben die Familie Karl Jost und Herr Franz Koschic je 100 Dinar für die Feiw. Feuerwehr Celse gespendet.

Todesfall. Am 4. Jänner ist in Ljubljana Frau Jacobine Kastner geb. Friedrich im Alter von 82 Jahren gestorben. Die Verstorbene, einer hochangesehenen alten deutschen Laibacher Familie entstammend, hat nach ihres Gatten Tode viele Jahre das heute nicht mehr bestehende Großaufhaus Michael Kastner mit tüchtiger, umsichtiger Hand geleitet und trotzdem sie sich schon vor vielen Jahren aus dem Geschäftsleben zurückgezogen hat, war sie eine weit über ihre Heimatstadt hinaus gekannte und geachtete Persönlichkeit. Eine echte Patrioterin — das war der Eindruck, den ihre feine, gewinnende Art bei jedem hinterlassen, der je mit ihr zu tun hatte. Eine alte deutsche Familie hat die gütigste, beste Mutter verloren — es hat ein Leben voll Ehre und Pflicht geendet; die Erde sei leicht dieser unvergleichlichen Frau.

Todesfall. In Bruck an der Mur ist der deutsche Schriftsteller Karl Bienenstein im Alter von 69 Jahren gestorben; der Verstorbene hatte mehrere Jahre als Direktor der Mädchenbürgerschule in Marburg gewirkt; obwohl geborener Niederösterreicher, gehörte doch sein ganzes Herz seiner südsteirischen Wahlheimat, die er erst beim Umsturz verlassen hatte. Dem feinsinnigen Poeten wird die dankbare Verehrung seiner Freunde erhalten bleiben!

Die hochwichtige Frage des österreichisch-jugoslawischen Grenzbahnhoofs taucht doch dann und wann in unserer „großen“ Presse gespensterhaft auf, aber wie alles bei uns

nisse des menschlichen Lebens. Man verfolge nur einmal die Berichte über Konzerte und Theateraufführungen. Der Leiter „holt aus der Partitur, dem Orchester, dem Chor alles heraus“, was zu holen ist, die Künstler und Sänger „geben alles her“, was sie in den Instrumenten und Reden haben; „nicht endenwollender Beifall“ lohnt ihre „formvollendeten Darbietungen“ und „in dem erhebenden Gefühl, einen genussreichen Abend verlebt zu haben“, zieht man in das nächste Bier- oder Kaffeehaus. Kann überhaupt jemals ein Feuer ausbrechen, ohne daß es den „vereinigten Anstrengungen“ der Feuerwehr gelingt, dem „wütenden Element Einhalt zu tun“ oder es „auf seinen Hord zu beschränken“? Sogar als neulich in Sandberg in der Rhöda 27 Gehöfte dem „rasenden Element zum Opfer fielen“, konnte man lesen, daß das Feuer auf seinen Hord beschränkt wurde.

So reitet man jahraus, jahrein immer denselben zernagten und zerklüfteten Gänsestiel. Das schlimmste ist, daß solche Analenschreiber sich auf ihre „gewandte Feder“ noch etwas einbilden, daß sie gar nicht merken, wie arm sie sind, indem sie mit solchen wesenfremden bunten Flicken ihr Gewand zu verschönern suchen. Man kann nicht verlangen, daß jedermann die Sprache mit neuen Ausdrücken bereichere. Zu schöpferischer Sprachbildung können wie zu jeder Kunst nur wenige berufen sein. Aber wenn das nicht gegeben ist, der drücke sich doch lieber schlicht und einfach aus, als daß er erstarrte Formeln zusammenborgt und dadurch seine Darstellung kalt und leblos macht. Die deutsche Sprache ist so reich und schön, daß jeder seine Gedanken auf eigene Weise sagen kann, ohne auf Stelzen einherschreiten. „Wer von Herzen redet deutsch, wird der beste Deutsche sein!“

wird auch diese für alle Zukunft entscheidende Wirtschaftsprage nur vom Standpunkt einer lächerlichen Krähwinkelpolitik aus betrachtet und erwogen. Schreibt da irgendein „Rojak“ dem „Slovenski Narod“ von Graz herunter, daß am 25. Jänner bei der Landesregierung in Graz eine Konferenz über die Frage des Grenzbahnhoofs abgehalten wurde, an welcher besonders die Vertreter der Grenzgemeinden und der deutschnationalen Partei teilnahmen. Auch der „Rojak“ war offenbar Teilnehmer. Und was erzählt nun dieser „Rojak“? Er erzählt, daß alle Grenzgemeinden (natürlich!) dafür waren, daß der gemeinsame Grenzbahnhof in Leibnitz gebaut werde. Die Deutschnationalen aber — hört und staunt! — und die „irredentistischen“ Vereine „Schulverein“ und „Südmark“ traten hingegen einstimmig dafür ein, daß alle Grenzämter von Spielfeld nach Maribor übertragen werden. Von deutschnationaler Seite wurde betont, daß auf diese Weise 80 bis 100 deutsche Eisenbahner und Zollbeamten nach Maribor kämen; damit würde das dortige deutsche Element ausgiebig gestärkt und eine erfolgreiche Propaganda für den Anschluß von Maribor an Oesterreich entfallend werden. Die Redner „verrieten“, daß sich auch die Marburger Deutschen dafür (nämlich für den Grenzbahnhof in ihrer Stadt!) annahmen, die wiederholt ihren Standpunkt ausdrückten, natürlich unter einer anderen Firma. Die deutschen Kinder würden sich vermehren und man könnte es bei der jugoslawischen Regierung erzwingen, daß in Maribor wieder deutsche Schulen eröffnet werden. Dann sagt der liebenswürdige „Landsmann“ folgendes: „Wir, die wir in der Fremde leben und ihr (der Deutschen) Unternehmen gut kennen und beobachten, fürchten, daß ihre Absicht in vollem Maße gelingen werde. In den hiesigen jugoslawischen Kreisen wird betont, daß es für uns viel mehr am Platz wäre, wenn der gemeinsame Bahnhof nach Leibnitz übertragen würde.“ — Sollten denn die Oesterreicher auf einmal so gute Diplomaten geworden sein? Denn es würde uns gar nicht wundern, wenn dieser slowenische „Rojak“ aus Graz ein guter deutscher Interessent am Leibnitzer Bahnhof wäre. Vielleicht ist er drauf gekommen, daß unsere „Nationalen“ sofort blind und taub werden, sobald sie etwas von der „Gefahr“ einer „Vermehrung“ des Deutschtums hören. Am sie nun ja sicher für den Bahnhof in Leibnitz zu begeistern, brauche er bloß seinen „Bericht“ über die Sitzung bei der Grazer Landesregierung an den „Slovenski Narod“, der diesbezüglich ja auf alles hereinzufallen pflegt, zu adressieren. Denn dieser Bericht ist von Anfang bis zu Ende ein Unsinn. Man muß wirklich national schon so verblödet sein, daß man im Zuwachs von 80 bis 100 deutschen Eisenbahnern und Zollnern eine „Gefahr“ für das jugoslawische Maribor erblickt, um glauben zu können, daß eine solche Frage bei der Grazer Regierung in dieser Weise behandelt werden könnte. Was werden denn die Leute über das Jugoslawentum von Maribor denken müssen, wenn ihm von 80 bis 100 deutschen Ausländern eine so große „Gefahr“ drohen soll, daß man ihrerhalb für alle Zukunft sogar auf den innermehrligen Gewinn des Grenzbahnhoofs verzichten wollte! Es ist zum Ausderhautfahren! Wahrlich, wenn der Herrgott mit einer ganz besonderen Portion Kurzsichtigkeit, Beschränktheit, Verbohrtheit und Lächerlichkeit bedenken wollte, den hat er nach Maribor geschickt, damit er dort so nach Herzenslust „national“ sein kann! Die guten Leibnitzer beobachten halt doch gut und rechnen sehr richtig!

Verufene, Achtung! Wie der Grazer „Tagespost“ in fast jeder Nummer zu entnehmen ist, leidet der Viehstand Mittelsteiermarks in empfindlicher Weise unter der gefährlichen Leberegelseuche, welche auch schon ins jugoslawische Gebiet übergegriffen hat und unter den Kindern z. B. des Böhmitales bereits ihre Opfer fordert. In Oesterreich wurden dagegen von amtswegen schon die umfassendsten Schutzmaßregeln getroffen und u. a. in Radkersburg eine tierärztliche Zweigstelle mit den nötigen Untersuchungsinstrumenten u. s. f. errichtet, welche den Besitzern erkrankter oder seucheverdächtiger Hauskiter — auch solchen aus Jugoslawien — mit Rat und Tat an die Hand geht. Nichts von alledem bei uns! Gegen das Weitergreifen der Seuche wird von amtswegen nichts vorgekehrt, der dieser ratlos gegenüberstehenden Bevölkerung wird keinerlei Belehrung erteilt! Die hiesige Presse schweigt sich über das Auftreten der Seuche ganz aus. Die slowenischen Blätter sind zusehr mit Parteilpolitik und Hege beschäftigt! Achtung, Verufene!

Auf die beste Methode der Bekämpfung des Marburger Deutschtums glauben die durchgefallenen selbständigen Demokraten verfallen zu sein,

wenn sie deutsche Persönlichkeiten irgendwie provozieren und dann einen Lärm in ihrer Presse anstimmen können. So soll es vor einigen Tagen im Kaffeehaus „Europa“ in Maribor einen gewaltigen „nationalen“ Skandal gegeben haben, weil der Hauptmann der Feind-Feuerwehr in Maribor, als privater Kaffeehausbesucher mit seiner Frau im genannten Kaffeehaus sitzend, auf das schrille Protestgeschrei eines Jünglings gegen irgendein auch in deutscher Sprache vorgetragenes Stück gerufen haben soll: „Wenn es Ihnen hier nicht paßt, gehen Sie nach Serbien!“ So wird der Vorfall wenigstens in den hochfreuten selbständigdemokratischen Blättern „Jutro“ und „Tabor“ dargestellt. Da wir es noch nie erlebt haben, d. h. diese Blätter irgendetwas auf „nationalem“ Gebiet wahrheitsgemäß geschildert hätten, so liegt gar kein Grund vor, anzunehmen, daß die obige Schilderung nicht Lüge sei. Es ist vielmehr selbstverständlich, daß sie eine vollkommene Verdrehung ist. Wir wissen zwar über den „welterschütternden“ Vorfall nur das, was wir in den „hauptstädtischen“ demokratischen Zeitungen darüber gelesen haben. Trotzdem möchten wir schreiben darauf, daß Herr B. von den Jünglingen angefaßt und herausgefordert wurde. Werden doch heutzutage manche Lokale von gewissen Typen garniert, in deren Nähe zu sitzen physisches, moralisches, kulturelles und zivilisatorisches Unbehagen erweckt. Diese Creme der „nationalen“ Gesellschaft lauert ja bloß auf die Gelegenheit, wo sie ihr „Heldenmut“ irgendwie dartun kam. Werden dabei auch Damen attackiert, so daß diese Stühle aufheben müssen zu ihrer Verteidigung, dann ist der hauptstädtische „Jutro“ besonders stolz auf seine Klienten! Wenn daher selbst einem ruhigen Bürger der Born über die Schamlosigkeit dieser Typen die Worte auf die Zunge gedrängt hätte: „Wenn es euch hier nicht paßt, dann geht dorthin, wo ihr hergekommen seid!“ so wäre dies kein Wunder. Ein Jüngling, das sich in der Stadt Marburg in einem öffentlichen Kaffeehaus darüber aufregt, daß von einer für alle Gärten spielenden tschechischen Gesellschaft einige Sachen auch in deutscher Sprache vorgetragen werden, also in jener Sprache, welche die Mehrzahl der Gäste spricht, verdient, daß es der geschäftstüchtige Kaffeewirt an den Ohren von seinem Stuhl aufsteht und, nachdem er ihm einige hinter die naassen Kopfhörer gegeben, vor die Tür hinausträgt. Die Blätter aber, die eine eklatante Lausbüberei als „nationale“ Tat verherrlichen und den überfallenen, um die Allgemeinheit hochverdienten ruhigen Bürger als den Schuldigen hinstellen, verdienen nicht einmal, daß man sie jenem Zwecke zuführt, den die „Vedno večja drznost“ (immer größere Frechheit) des „Tabor“ auf dem ihm zugeschickten Zettel mit latrinenhafter Erfindungskunst andeutet. Es ist System in der Sache. Selbst die scheinhellige Schwester des „Tabor“ tut da mit, indem sie unter der Maske eines „ulrigen“ Lokalreporters deutsche Bürger in persönlicher Weise zu verhöhnen beginnt. Wir werden dieser nichtswürdigen Art selbständigdemokratischer „Politik“ unsere genaue Aufmerksamkeit zuwenden und den „ulrigen“ Typen jedesmal auf die Zehen treten müssen. Ja, glaubt man denn wirklich, daß auf diese Weise (Vedno večja drznost!) heute noch was anderes als mitleidiges Lächeln hervorgezufen werden kann? Glaubst man, daß die Quelle der Lügen nicht erkannt wird? „Jutro“ und „Tabor“ regen sich darüber auf, daß in einem Marburger Kaffeehaus von einem Tingeltangel auch deutsch gesungen wurde und verherrlichen die fleghaften Typen, welche die anwesenden deutschen Gäste beleidigten, während in Maribor in ihrem hochnationalen Verein die größte Zeitung der Stadt, die „Marburger Zeitung“, in deutscher (!) Sprache erscheint!! Und über diese „Drznost“ soll man nicht lachen? Ihr neckischen „Helden!“

In das System, das sich die durchgefallenen selbständigen Demokraten ausgekügelgt haben, um sich an den Marburgern für ihren Durchfall zu „rächen“, fällt sicherlich auch der himmelsch eiende Blödsinn, mit dem der „Jutro“ seine letzte Sonntagnummer unter dem Titel „Kärntner Korruption“ schmückt. Dort wird erzählt, daß der Landeshauptmann von Kärnten, Herr „Šumi“, im Jahre 1918 im Namen der Landesregierung die von den Italienern gelieferten Lebensmittel für die hungernde Bevölkerung mit Holz bezahlt hatte, weil die Italiener die Bezahlung in Kronen ablehnten. Da aus entspann sich mit einem gewissen Vici, dem die Regierung angeblich Ausführungsbewilligungen zum herabgesetzten Tarif versprochen hatte, ein Prozeß, der aber in der ersten Instanz in Klagenfurt und in der zweiten in Graz abgelehnt wurde. Der oberste Gerichtshof verfügte eine neue Verhandlung in Klagen-

furt, wo Vici wieder durchfiel, worauf er sich keines Rechtsmittels mehr bediente. Und nun wird im „Jutro“ nachfolgende Infamie, für deren lächerliche Verlogenheit es kein genügend bezeichnendes Wort gibt, niedergeschrieben: Während des Prozesses bis Frühjahr 1922 lief Vici zur Kärntner Landesregierung, um irgendeinen Ausgleich zu erlangen. Die Regierung lehnte ihn immer ab. Vici erwähnte bei diesen Gelegenheiten, daß er außer den Geschäften mit der Kärntner Landesregierung auch private Käufe mit Sumi (Šumi!) getätigt habe. Es wurde erhoben, daß Sumi wirklich einige Hundert Waggon Holz an Vici abgegeben habe, die auch ohne Ausführungsbewilligung nach Italien abrollten. Darauf setzte der Kärntner Landtag eine Untersuchung gegen Sumi ein. Sumi gestand, daß er die erwähnten Verkäufe durchgeführt, jedoch bloß den Namen hergegeben habe, weil die Landesregierung selbst dies offiziell nicht tun konnte. Der ganze (!) Gewinn aus diesen Verkäufen wurde aber für die Unterstützung des Kampfes der Deutschen in Maribor (!) verwendet. Er habe tatsächlich den ganzen Ertrag Marburger Persönlichkeiten ausgehändigt. Die Namen derjenigen, die das Geld bekamen, wollte Sumi nicht anführen, weil es für die Freiheit und das Leben der Betroffenen gefährlich wäre, wenn ihr verräterisches Unternehmen in Jugoslawien entdeckt würde...

Na, unglaublich! Der Ljubljanaer „Narodni Dnevnik“ erzählt aus Beograd etwas, von dessen Wirklichkeit wir keine blasse Ahnung hatten. Wir können zwar nicht an sie glauben, wenn es aber doch so sein sollte, dann wüßten wir ein probates Mittel der Abhilfe. Man soll jene Jünglinge, die sich im Kaffeehaus „Europa“ in Maribor darüber aufregten, daß im Tingeltangel auch deutsch gesungen wurde, schleunigst zusammenpacken und nach Beograd spedieren. In Beograd soll man sie wirklich dazu machen, als was sie sich in Maribor bloß fühlen, nämlich zu Ministern — wie schnell würde da jene Sprache aus den Ministerien (man denke: in Beograd!) verschwinden, die sie nicht einmal in der Grenzstadt Maribor in einem Café vertragen können! Der „Narodni Dnevnik“ berichtet unter dem Titel „Armes Slowenisch“ folgendes: „Die slowenische Sprache ist nach der Verfassung Staatsprache, das heißt, daß ihre Verwendung im ganzen Staat erlaubt ist. Wie es sich aber in der Praxis mit dem Slowenischen verhält, zeigt klar unser heutiger Artikel über die akute Krise des Sanitätswesens, in dem berichtet wird, daß die slowenischen Ärzte aus dem Ministerium nur dann eine Antwort bekommen, wenn sie in deutscher Sprache schreiben. Glaubst aber nicht, daß dies nur im Volksgesundheitsministerium der Fall ist. Auch die „Narodna banka“ erlebte lieber deutsche als slowenische Zuschriften. So sind wir wieder auf eine von unseren Spezialitäten gekommen! Die Deutschen, die sich so gerne über Hintansetzung beschwerten, haben die Ehre, daß die Ministerien auf deutsche Zuschriften antworten, während die Slowenen in deutscher Sprache schreiben müssen, wenn sie Antwort bekommen wollen.“ — Der Berichterstatter des „Narodni Dnevnik“ täuscht sich im Bezug auf uns: Daß die Deutschen keine deutschen Zuschriften an die Ministerien richten, dafür sorgen schon die slowenischen Zwischenamtsstellen in Maribor und in Ljubljana mit peinlicher Genauigkeit. Wenn es aber wirklich so sein sollte, daß die Ministerien auf die Eingaben slowenischer Ärzte usw. nur antworten, wenn sie deutsch geschrieben sind, dann ist dies allerdings eine ganz spezielle Tragikomödie, die uns einfach sprachlos macht!

Im Artikel „Akute Krise des Sanitätswesens in Slowenien“ kann man nun tatsächlich folgendes lesen: Wir haben aus dem Budget 1927/1928 die markantesten Punkte angeführt. Diese Angaben berechnen uns dazu, von einer akuten Krise des Sanitätswesens in Slowenien zu sprechen. Der amtliche Bericht an das Ministerium für Volksgeundheit muß als Folge dieser Krise, wenn nicht rechtzeitig ein Nachtragskredit bewilligt wird, die Schließung von Spitätern und Einstellung des Betriebes melden. Logisch entsteht jetzt die Frage, wer die Verantwortung für diese Verhältnisse trägt? Beim Ministerium für nationale Gesundheit ist die Hauptperson, welche sozusagen alle Geschäfte dieses Ministeriums führt, der Inspektor Kosta Pavlović, ein früherer Theologiekandidat. Ihm steht ein gewisser Pastor an der

Seite. Man sagt, daß slowenische Akten überhaupt nicht erledigt werden und daß ihrer eine Unzahl unerledigt liegen. Deshalb korrespondiert auch der hiesige (Laibacher) Inspektor mit dem Ministerium nur in serbokroatischer Sprache. Ein besonderer Schrant mit der Aufschrift „Slovenacka“ begräbt die slowenischen Akten. Eine Korporation in Slowenien bekam auch keine Erledigung auf slowenische Eingaben. Ein besonderer Abgesandter überzeugte sich, daß die entscheidenden Kreise in Beograd überhaupt nicht Slowenisch verstehen und in Verlegenheit sind, wie diese Akten zu erledigen. Die einfachste Erledigung ist, den Akt liegen zu lassen. Diese Korporation hilft sich jetzt auf diese Art, daß sie dem slowenischen Schriftstück immer noch eine deutsche Uebersetzung beilegt. Jetzt geht es und die Antwort kommt pünktlich...

Es schamamt zu sehen, war natürlich keine große Kunst, dennoch sind wir zufrieden mit diesem „Erfolg“, dem allein wir ja nachstreben, und so mag der letzte Zug auch noch hier verzeichnet stehen. Das andere hiesige Blatt, das ausgezeichnet daran tut, seine zukünftige Polemik mit uns lieber dem Sklempov Tevž & Čučjega vrha zu überlassen, schreibt nämlich: „Weil wir wirklich öffentlich bekennen müssen, daß eine besondere Genialität für die entsprechende Beantwortung der großartigen polemischen Notizen des hiesigen deutschgeschriebenen Blattes notwendig ist, haben wir uns umgesehen und kaum und kaum einen entsprechenden Mitarbeiter für diese Arbeit gefunden. Sobald der Fasching vorüber ist, wird mit der ihm eigenen Genialität und Geschmeidigkeit gegen die Ausführungen im genannten Blatt Sklempov Tevž & Čučjega vrha kämpfen. Er kann Dufelsack pfeifen und hat den „godovski kateljem“ mit allen „Vici“ im kleinen Finger. Jetzt hat er aber noch keine Zeit, weil er sich in den Kneipen herumtreibt.“ — Daß der Sklempov Tevž & Čučjega mehr „Vic“ besitzen wird als derjenige, der auf unsere Ausführungen mit der vorhergehenden Notiz „Östlicher Zeitung“ antwortete, dessen sind wir ganz gewiß und deshalb können wir zu dieser Erwähnung nur gerührt gratulieren! Denn wir wollten ja nie was anderes als diese Feststellung des Sklempov Tevž!

Politisches Bolschewikentum. Das Hauptorgan der Slowenischen Volkspartei, der Ljubljanaer „Slovenec“, läßt sich über das Verhalten der slowenischen selbständigen Demokraten und ihrer Presse u. a. folgendermaßen aus: Wir sind allerhand gewohnt von der Gruppe, welche die politische Organisation der slowenischen liberalen Intelligenz vorstellt, und wir hatten uns über sie keine Illusionen gemacht. Trotzdem hat uns ihr Auftreten gegen die neue Regierung so sehr überrascht, daß wir bekennen müssen, daß wir diese Gruppe bisher noch ganz ungenügend gekannt und daß wir vor ihr noch viel zu gut gedacht haben. Im vorherigen erwarteten wir nicht bloß eine scharfe, sondern eine rücksichtslose, demagogische Kritik, aber doch eine Kritik, die sich noch in das Normalgeleise politischer Kämpfe bringen läßt. Was wir aber erleben, kann kurz nur mit einem einzigen Ausdruck bezeichnet werden: politisches Bolschewikentum. Ein Bolschewikentum, das um jeden Preis niederschlagen, zerstören, verwüsten will, nicht deshalb, weil es irgendeinen allgemeinen Nutzen vor sich hat, sondern bloß aus den niedrigsten Instinkten, aus blinder Wut, aus schlechtem Gewissen, aus Ohnmacht; es ist das Haden und Bischen einer Schlange, die man einklemmt. Sieben Jahre machte sich im Staate unbeschränkt ein System geltend, das unserem politischen Freisinnigentum nach dem Herzen war, sieben Jahre arbeitete die selbständigdemokratische Partei an der Geltendmachung dieses Systems direkt und indirekt mit — nicht vielleicht heimlich, sondern öffentlich, laut, mit allem Nachdruck. Die selbständigdemokratische Partei bezeichnete jedermann als staatsfeindliches Element, der sich diesem System widersetzte, der es tabelte. Jetzt wälzt aber dieselbe selbständigdemokratische Partei die Schuld an den vernichtenden Erfolgen dieses Systems auf die Slowenische Volkspartei, die gerade drei Tage in der Regierung ist, nicht als alleinentscheidender, sondern nur als mitentscheidender Faktor, und verlangt von ihr, daß sie über Nacht die gesamte Finanzwirtschaft des Staates und das Budget, das sie schon ausgearbeitet in die Hand bekam, umwandle. Ist das noch Politik?

„ITO“ die beste Zahnpaste.

Kino.

Stadtkino. Mittwoch und Donnerstag: „Der Heiratsschwabler“, sensationelles Großstadtdrama in 6 Akte.

Danksagung.

Für die uns sowohl während der Krankheit und anlässlich des Ablebens unseres herzensguten Gatten, Vaters, Sohnes, Bruders und Schwagers, des Herrn

Adolf Perissich

bezeugten mündlichen und schriftlichen Beileidsbezeugungen, die unseren tiefen Schmerz lindern, für die schönen Kranz- und Blumenspenden, für das überaus zahlreiche ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte danken wir an dieser Stelle herzlichst. Ganz besonders der verehrl. Freiwilligen Feuerwehr Celje, dem verehrl. Athletik-Sportklub, welche dem Verewigten das letzte Geleite gaben, sowie allen lieben teilnehmenden Freunden und Bekannten, sowie der Bürgerschaft sprechen wir unseren tiefempfundenen herzlichen Dank aus.

Celje, im Februar 1927.

Familie Perissich.

REBSCHULEN

der Firma Clotar Bouvier, Weingutsbesitz, Gornja Radgona.

Die zunehmende Nachfrage nach Ia Rebenveredlungen hat uns veranlasst, unseren Rebschulbetrieb neuerlich zu erweitern und sind wir in der Lage, für die Frühjahrspflanzung 1927 grössere Mengen erstklassiger Setzlinge abzugeben. Zur Lieferung kommt nur sortenreines, gut ausgereiftes, vorzüglich verwachsenes und tadellos bei wurzeltes Material; die Edelreiser stammen von selektionierten auf Ertrag und Blütefestigkeit geprüften Edelreben aus unseren eigenen Weingärten. Aufträge werden in der Reihenfolge des Einlaufes ausgeführt, weshalb wir baldige Bestellung empfehlen. Sorten- und Preisverzeichnisse sowie Verkaufsbedingungen stehen kostenlos zur Verfügung.

KUNSTDÜNGER

Thomasmehl, Kalidüngesalz, Kainit und dgl., frische Ware, hochprozentig, aus dem deutschen Kalisyndikat, offeriert zu allerbilligsten Preisen, ab Lager Maribor

Aug. Žlahtič

Vertrieb amerikan. Mineralölprodukte und Chemikalien.
Telephon Nr. 66. Maribor Slovenska ul. Nr. 2.

Statt jeder besonderen Anzeige.

In tiefster Trauer geben die Unterzeichneten im eigenen Namen und sämtlicher Verwandten Nachricht, dass ihre geliebte Mutter, Frau

Jacobine Kastner, geb. Friedrich

Hausbesitzerin

im Alter von 82 Jahren am 4. Februar 1927 nach kurzer Krankheit verschieden ist.

Die teure Tote wurde Sonntag den 6. Februar, Nachmittag in Ljubljana beigesetzt.

Ljubljana, Salzburg, Triest, Tolmein, Mailberg, Wien, 7. Februar 1927.

Michael Kastner, Kontr-Admiral, Mag. Pharm. Robert Kastner, Apotheker
Paul Kastner, Weingutsbesitzer, Hans Kastner
Söhne.

Julle Dornig, Regierungsrats-Witwe
Tochter.

Für Tänzer

empfiehlt soeben eingelangte
Spezial-Lack-Tanzschuhe
Preis 299 Din
St. Strašek, Kovaška 1.

Reisender

in Celje angestellt, übernimmt jedwede guteingeführte Artikel zwecks Verkaufes derselben in der Stadt und am Lande, gegen kleine Provision. Adresse in der Verwltg. d. Bl. 32453



LEIPZIGER MESSE

Europas günstigster
Einkaufsplatz!

Frühjahrsmesse:

6. bis 12. März 1927.

11.000 Aussteller aus 21 Ländern.

150.000 Einkäufer aus 44 Ländern.

1600 Warengruppen aus sämtlichen Branchen.

Von der Stecknadel bis zum Last-Kraftwagen.

Nähere Auskünfte erteilen:

Ehrenamtl. Vertreter W. Strohbach,

Maribor, Gosposka ulica Nr. 19.

Balkan-Geschäftsstelle des Leipziger

Messeamts, Beograd, Čubrina ul. 8.

Fisolen

1925er Ernte, circa 4—5 Mtz., gemischt, gleichmässig schnell kochbar, 1 Mtz. weisse kleine, sind noch abzugeben. Auf Verlangen Muster. Anzufragen unter „Ab Zagreb 32465“ an die Verwaltung des Blattes.

Kaufmann

sucht zwecks Heirat die Bekanntschaft eines besseren Fräuleins. Briefe erbeten unter „Glück 32468“ an die Verwaltung des Blattes.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Tieferschüttert geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass Herr

Mr. Pharm. Franz Peharc sen.

Apotheker

Samstag den 5. Februar im 65. Lebensjahre nach langem Leiden verschieden ist.

Die Beisetzung des teuren Verstorbenen erfolgte Montag am Ortsfriedhofe in Trbovlje.

Trbovlje, 7. Februar 1927.

Mr. Franz Peharc jun., Karl und Ida Peharc
Kinder.